

Pasteten aufzueffen, ehe wir uns in den Wartesaal begeben. Nicht wahr, Jeannette?"

Die Kohlenhändlerin öffnete gerade den Mund, um diesen vortrefflichen Plan zu billigen, als sie plötzlich einen unterdrückten Schrei ausstieß. Der Wirt betrachtete sie eine schlank, hohe, blonde Dame in eleganter Kleidung, die soeben aus einem prächtigen Wagen gestiegen war und sich nach dem Schalter bewegte.

"Was hast Du?" fragte ihr Mann.

Ehe sie sich zu einer Antwort anschicken konnte, ersuchte der Beamte am Schalter die Eheleute, nicht länger die Passage zu hemmen und sich mit ihren Sachen in's Gepäckzimmer zu begeben, wo sie bis zum Abgang des Zuges verweilen könnten. Sie folgten dieser Aufforderung und Pergon vernahm, als sie an ihm vorübergingen, daß Jeannette zu ihrem Manne sagte:

"Das ist ja das Kammermädchen unserer früheren Nachbarin, der Pique-Dame, welche sich an dem Abend, als der Mord an ihrer Gebieterin verübt ward, aus dem Staube machte!"

"Einsteigen, meine Herren und Damen! Einsteigen! Der Zug geht ab!" rief der Eisenbahnsportier in die Wartesaalshalle hinein.

Die Dame, welche die Kohlenhändlerin zu kennen glaube, hatte schon ein Billet gelöst und beeilte sich, den Perron zu erreichen. In demselben Augenblick verließ auch Tollart sein Versteck und bahnte sich durch die dicke Menge einen Weg, um ebenfalls einzusteigen.

Pergon war durch die Worte der Kohlenhändlerin so in Anspruch genommen worden, daß er seine ganze Aufmerksamkeit auf die bezeichnete Dame richtete und es für einen Augenblick unterließ, Tollart zu beobachten. Als seine Augen ihn wieder suchten, sah er nur noch seinen Rücken. Der angebliche Agent zeigte dem Schaffner, welcher ihn passiren ließ, ein Billet. Er verschwand in dem Gange, der zu den Wartesaal und zum Perron führte.

Die elegante Dame war vorausgegangen. Pergon hatte diesen Fall nicht vorhergesehen, aber er verlor keineswegs den Kopf, sondern eilte an das Schalterfenster und kam daselbst in den Moment an, als der Beamte schon die Hand an den Knopf des Schließens gelegt hatte, um es herunterzuziehen.

"Ein Billet!" rief er.

"Sie verdienten wahrlich, daß man Ihnen ein solches verweigerte," sagte der Beamte ärgerlich. "Seit einer halben Stunde laufen Sie im Wartesaal und in der Halle umher, um im letzten Augenblicke —"

"Es ist nicht meine Schuld," entgegnete Pergon. "Gleichviel, beeilen Sie sich! Wohin? Welche Klasse?"

"Ich, — ich weiß es nicht, — das heißt, wenn, — geben Sie mir gefälligst ein Billet für dieselbe Klasse und denselben Ort, wie der Herr, welcher zuletzt eingestiegen ist, es gelöst hat."

"Ich verbitte mir solche Scherze!" rief der Beamte, indem er das Fenster geräuschvoll vor Pergon zuwarf, der verzweiflungsvoll an die Scheiben trommelte.

"Mein Herr," redete ihn der Bahnhofsinspektor, welcher soeben eingetreten war, ernst an, "verhalten Sie sich ruhig."

"Entschuldigen Sie, Herr Inspector," antwortete Pergon dringend, "es ist durchaus erforderlich, daß ich abreise. Der Zug hält noch; lassen Sie mich, wenn ich kein Billet mehr lösen kann, in irgend ein reservirtes Coupée einsteigen, und ich werde bei der Ankunft das Fahrgehalt bezahlen."

"An welchem Orte? Ich glaube wahrhaftig, Sie wissen es selbst nicht. Sie scheinen mir, — nehmen Sie es mir nicht übel, — ein Polizeispion zu sein. Wenn dem so ist, theile ich Ihnen mit, daß es mir nicht einfällt, Ihnen bei Ihrer Beschäftigung hülfreiche Hand zu bieten. Der betreffende ist Ihnen entschulps! Gut für ihn, schlimm für Sie!"

Pergon war es bekannt, daß Polizeiangehörige, namentlich geheime Polizisten bei Behörden und Privaten lebhafter Antipathie begegnen. Plötzlich fiel ihm ein Gedanke ein.

"Ich sollte ein Geheimpolizist sein?" rief er aus. "Nein, mein Herr! Ich verfolge einen Mann, welcher soeben mit meiner Frau entflohen ist."

"Wie! Mit Ihrer Frau?"

"Ja, er hat sie mir heimlich entführt. Lassen Sie mich passiren; ich bitte inständigst darum."

"Das ist allerdings etwas Anderes," versetzte der Inspektor mittheilend, aber Pergon sah ihn verzweifelt an. "Ihre Verzweiflung nützt Ihnen nichts, denn der Zug fährt jetzt ab."

In der That drang ein langgezogener Pfiff aus der Signalpfeife an das Ohr des unglücklichen Pergon, und dieser Pfiff kündigte ihm an, daß es Tollart gelungen war, sich seiner Verfolgung zu entziehen.

"Wohin fährt dieser Zug?" fragte Pergon, der sich kaum zu fassen vermochte.

"Bis nach Orleans, aber er hält unterwegs an fünf und zwanzig Stationen."

Pergon wandte dem Beamten schweigend den Rücken

und überließ sich seinen Betrachtungen, die keineswegs heiter waren.

Seine geschickte Verkleidung, seine Jagd hinter dem Wagen her, sein Aufenthalt im Wartesaal, — es war Alles vergeblich gewesen, und er sann ernstlich darüber nach, wie er Herrn Lebrun den Ausgang seiner Verfolgung am besten mittheilen könnte.

Uebrigens vermochte er sich nicht zu enträthseln, wie Tollart es angefangen hatte, ihm gleichsam unter den Fingern zu entweichen. Er hatte ihn, seitdem er den Wagen verließ, scharf überwacht und war überzeugt, daß er kein Billet am Schalter gelöst hatte. Wie war es ihm denn gelungen, unbehelligt in's Coupée zu steigen?

"Er muß abonniert sein," dachte Pergon, "oder einfacher, einen Freischein seitens der Polizeibehörde erwirkt haben, — doch nein, dann wäre er gezwungen gewesen, ihn vor dem Einsteigen bei der Direction vorzuzeigen. O, wenn die Dame ihm behülflich gewesen wäre? Ja, es unterliegt keinem Zweifel, denn Tollart hatte sie beinahe eingeholt, als ich die Thorheit beging, mich zurückzuziehen. Sie wird ihm ein Billet in die Hand gedrückt haben, da sie, wie ich mich besinne, am Schalter zwei Billets löste. Er gab sich zwar den Anschein, als wenn sie ihm gänzlich unbekannt sei, aber er wird ihr schon im Eisenbahnwagen begegnet und mit ihr zusammengereist sein."

Während er unter diesen keineswegs erbaulichen Betrachtungen umherschlenderte, sah er durch die offene Thür des Gepäckzimmers im Hintergrunde den Kohlenhändler und dessen Frau auf einem großen Reisekoffer sitzen. Pergon zerbrach sich den Kopf, unter welchem Vorwande er sich ihnen nähern könnte, ohne ihren Argwohn zu erregen. Die Eingeborenen von Auvergne sind von Natur sehr mißtrauisch und pflegen ihre Geheimnisse nicht dem Ersten, Besten preiszugeben. Uebrigens wußte er, daß der Kohlenhändler wie sämtliche Bürger nichts mehr fürchtete, als mit der Polizei zu thun zu haben. Der Wein, den sie tranken, schien sie indeß in gute Laune versetzt zu haben, denn sie lachten herzlich.

Pergon faßte sich ein Herz, näherte sich dem lachenden Paare und brach gewaltsam ein Gespräch vom Zaun, indem er äußerte:

"Ich wette, daß wir Landsleute sind."

"Wetten Sie nicht, Sie werden verlieren," antwortete der Kohlenhändler. "Sie sind kein Auvergnier, denn wäre Auvergne Ihr Geburtsort, so würden Sie nicht wie ein Pariser sprechen."

"Ich bin es halbwegs, denn meine Mutter stammt daher."

"Vielleicht aus Aurillac?"

"Nein, aus Issoire."

"Nun, das thut nichts zur Sache; Issoire ist nicht weit von unserer Heimath. Wir haben also Beide gewonnen, und Jeder hat sein Glas Wein selbst zu bezahlen."

"Nein, nein, ich habe verloren und werde Beide Gläser bezahlen."

"Nun, wie Sie wollen, ich weigere mich nicht, mit Ihnen zu trinken, da Sie ein so gutmüthiges Antlitz zur Schau tragen. Nicht wahr, Jeannette?"

"Ja, ja," rief diese aus.

"Also nach dem Buffet!"

"Nach dem Buffet!" wiederholte der Kohlenhändler in bester Laune. "Jeannette, wir haben ja noch drei viertel Stunden bis zum Abgange des nächsten Zuges."

Und indem er die zahlreichen Gepäckstücke auf seine breiten Schultern lud, während Jeannette die Haushaltungssachen und die Flaschen zusammensuchte, folgte der Kohlenhändler seinem neuen Freunde, welcher seine Schritte nach dem Buffet lenkte, das sich dem Packraume gegenüber befand.

"Das fängt gut an," dachte Pergon.

"Wie heißen Sie, wenn es erlaubt ist, zu fragen?" hob der Kohlenhändler an.

"Balancier," antwortete Pergon. "Ich war früher Ihr College, das heißt, ich handelte ebenfalls mit Kohlen, welches Geschäft mir so viel eingebracht hat, daß ich jetzt von meinen Zinsen leben kann."

"Ich noch nicht, aber es wird schon kommen, so wahr ich Jean Galoupiat und meine bessere Hälfte Jeannette heiße."

"Denselben Vornamen führte meine verstorbene Frau. Wie wohlthuend es mir ist, ihn hier auszusprechen zu hören; es verjüngt mich um zwanzig Jahre."

"Das ist gar nicht nöthig; Ihr Aussehen ist keineswegs gedreht. Habe ich nicht Recht, Jeannette!"

Jeannette begnügte sich, ihm durch ein Lächeln zu antworten. Es war ersichtlich, daß ihr das Compliment ihres Mannes nicht zusagte, denn es verdros sie, daß der angebliche Landsmann aus einem geringen Kohlenhändler sich zu einem Rentier emporgeschwungen hatte. Pergon schien es indeß nicht zu bemerken, sondern fuhr fort:

"Wie wäre es, wenn wir, anstatt uns am Buffet zu langweilen, in's Gastzimmer gingen und dort eine Flasche Wein leerten?"

Der Vorschlag ward angenommen und bald darauf sah man die drei Personen eifrig einer Flasche Bordeauxwein zusprechen. Der Wein löst die Zunge und macht mittheillich.

"Lieber Landsmann," rief der Kohlenhändler aus, "ich hoffe, daß Sie eine kräftige Hühnersuppe in meinem Hause nicht verschmähen werden!"

"Von Herzen gern, vorausgesetzt, daß wir noch eine Flasche Wein trinken."

"Ich bin's zufrieden!" antwortete der Kohlenhändler, ihm seine Hand haltend. "Sobald wir zurückgekehrt sein werden, werde ich nicht ermangeln, Ihnen eine Einladung zu schicken."

Der Kellner brachte eine zweite Flasche Wein; der Wein perlte im Glase und das Ehepaar leerte die Gläser bis auf die Nagelprobe.

"Wo wohnen Sie?" fragte die Frau den freundlichen Spender und beeilte sich, als dieser ihr eine erdichtete Wohnung als die seinige angegeben hatte, hinzuzufügen: "Wir haben unser Kohlengeschäft in der Straße l'Alouette."

"Das ist ja die Straße, in welcher vor einigen Monaten die Pique-Dame ermordet wurde, zu deren Leichenschau ganz Paris wallfahrte. Ich war auch dabei."

"Wir sind ebenfalls in der Morgue gewesen," schaltete der Kohlenhändler mit geheimnißvoller Miene ein; "wir wohnten Thür an Thür mit der Ermordeten zusammen, was uns bewog, uns zu überzeugen, ob sie es auch wirklich wäre."

"Und Sie haben sie erkannt?"

"Wie bei Lebzeiten. Wer diese Dame einmal gesehen hatte, konnte sie nicht wieder vergessen, und wir sahen sie, so lange sie unsere Nachbarin war, alle Tage."

"Dann sind Sie wohl auch als Zeugen vernommen worden?" warf der angebliche Rentier hin.

"Allerdings, und wenn sämtliche Zeugen so ausgefragt hätten, wie wir, würde Herr Lebrun nicht verurtheilt worden sein."

"Sind Sie denn der Ansicht, daß er nicht der Mörder der Pique-Dame ist?"

"Das weiß ich nicht, nur kann ich beschwören, daß ich ihn nie bei der Engländerin gesehen habe. Als wir diese Aussage vor Gericht machten, wurde uns indeß das Wort abgeschnitten und man bedeutete uns, daß wir gehen könnten."

"Wer ist denn nach Ihrer Meinung der wirkliche Mörder?"

"Sie fragen mehr, als ich beantworten kann. Aber," fügte der Kohlenhändler mit leiser Stimme hinzu, "es befindet sich auf dem Pariser Straßpflaster ein Mann, der Ihnen auffällige Dinge berichten könnte."

Pergon horchte bei diesen Worten auf; zum ersten Male traf er zwei Personen an, die mit ihm der Meinung waren, daß das Gericht sich auf falscher Fährte befunden, als es den jungen Lebrun zum Tode verurtheilt hatte.

"Was uns aufgefallen," fuhr der Kohlenhändler fort, "ist Folgendes: Die Pique-Dame hatte eine Dienerin, welche an dem Abend, an welchem ihre Gebieterin ermordet wurde, verschwunden ist."

"Ganz recht," erwiderte Pergon, "wo könnte man sie auffinden?"

"Ich bin der Ansicht, daß sie Paris nicht verlassen hat."

"Sie sind ihr also begegnet?"

"Ja, vor einer halben Stunde, — auf diesem Bahnhofs, wenn ich mich nicht sehr irre."

"Wie sah sie aus?"

"Es war eine schlank Blondine von großer Schönheit. Jeder sah ihr nach, wenn sie über die Straße ging. Es scheint, daß sie eine gute Stelle bekommen hat. Als sie noch bei der Pique-Dame war, ging sie nicht so gepudert wie jetzt."

"Nun entsinne ich mich dieser Frau. Sie löste sich am Schalter ein Billet und reiste mit dem letzten Zuge ab."

"So ist es. Aber den Schluß zu ziehen, sie kenne den Mörder, welcher ihre Herrin und den Kaufmann ermordet hat, liegt mir fern. Doch die Uhr schlägt fünf und der Zug fährt nach sechs Minuten ab, so daß es die höchste Zeit ist einzusteigen."

(Fortsetzung folgt.)